

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, b. Administration Herrweg, 8. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen prompt. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 60.

Cilli, Sonntag, den 26. Juli 1885.

X. Jahrgang.

Man weiß es doch.

Sechs Jahre hindurch hatte sich die vom Dispositionsforde und anderen verfügbaren Geldquellen inspirirte Press-Association abgequält, die Segnungen der Versöhnungsära zu besingen, die Präntensionen der Slaven und deren nationale Unbuddsamkeit als von den Deutschen erdichtete Phantasiegebilde hinzustellen, und die Unzufriedenheit und Beunruhigung der Deutschen selbst als künstlich erzeugte Eifersüchtelei zu declariren. Und wenn es einem officiosen Goldschreiber gelungen war, eine seiner journalistischen Ausschweifungen in einem reichsdeutschen Blatte abzulagern, dann wurde dieselbe zur größeren Täuschung des Publicums als eine deutsche Stimme escomptirt und mit allerlei schmachtigen Glossen reproducirt. Man speculirte auf die gedankenlose Masse, man glaubte überall einen so leichtgläubigen Leserkreis zu finden wie Wien, wo seit geraumer Zeit Schriftsteller à la Anton Langer, D. F. Berg u. den Byzantinismus populär gemacht hatten, wo in jeder Regierung die Quintessenz von staatsmännischer Weisheit erblickt und gepriesen wurde und demokratische Ideologen ihr bescheidenes Wissen und Können mit kosmopolitischen Phrasen zu verbergen mußten.

Die Enttäuschung ist nun da. Die Tage des VI. deutschen Turnfestes in Dresden haben es gezeigt, daß das officiose Geslunfer der österröichischen Federgrößen jenseits der schwarzen Grenzpfähle noch weniger Glauben finde, als daheim; und damit erscheint auch die bei uns viel verbreitete Ansicht, daß das deutsche Volk kein richtiges Verständnis für unsere Verhältnisse habe, beigelegt. Das streng nationale Fest in der Hauptstadt Sachsens, bewies sonnenklar, daß das deutsche Volk die Leiden und Bedrängniß seiner österröichischen Brüder nicht nur kenne, sondern mitfühle. Und die Jubelstürme, welche gerade die Turner unseres Vaterlandes umbraust, waren eine nicht mißzuverstehende

Der Louisd'or.

Von François Coppée.

Lucien de Hem hatte seine letzten Banknoten in der Hand des Croupiers verschwinden sehen und erhob sich vom Roulettetisch, an welchem er bereits ein Vermögen verspielt hatte. Als er so auf das Geld blickte, das er mühsam zusammengesucht hatte, um damit einen letzten Versuch zu machen, hatte er ein Gefühl, als wenn ihm ein Schwindel erfaßte und er umfallen müßte. Er beherrschte sich jedoch und suchte, wenn auch schwankenden Schrittes und mit fieberheißem Kopf eine der Lederbänke auf, die im Speisesaal standen. Während einiger Minuten starrte er wie abwesend in dieser heimlichen Spielhölle umher, wo er seine besten Jugendjahre vergeudet hatte. Es fiel ihm ein, daß er daheim in irgend einem Schubfach seines Schreibtisches die Pistolen verwahrt habe, mit denen sein Vater, der General Hem, sich als einfacher Lieutenant bei dem Sturm auf Zaatha ausgezeichnet hatte. Dann übermannte ihn die Müdigkeit und er schlief ein.

Er erwachte mit trockenem Hals und brennendem Durst. Er sah nach der Uhr, die Zeiger wiesen ein Viertel auf zwölf Uhr. Ein un-

guldigung. Wir begreifen es daher auch sehr leicht, daß der Ehrenpräsident der deutschen Turnerschaft, Dr. Georgii-Eßlingen, einen Kranz, welcher ungarische Bandschleifen mit ungarischer Aufschrift trug und namens der ungarischen Turner von einem Deutschen (Hannoveraner), der dem Zuge der Zeit folgend seinen Namen magyarisirt hatte, beim Banket in der Turnhalle überreicht wurde, zwar dankend für die gutgemeinte Ovation entgegennahm, jedoch zugleich erklärte, daß ein Kranz mit ausländischen Farben auf der Tribüne der Festhalle nicht am Plage sei. Mag sich auch der ungarische Nationalstolz gegen diese zarte Zurückweisung aufbäumen, letztere erscheint ebenso natürlich, wie jene gegen die tschechischen Turner, die auf die Anfrage, ob sie sich an dem Feste betheiligen können, eine ablehnende Antwort erhalten hatten.

Die Leidensgeschichte der Siebenbürger Sachsen im Reiche der Stefanskronen, die Drangsalirungen der Deutschen in Böhmen und Kroien sind zu bekannte Thatfachen, sie lassen sich durch die Künste des geübtesten Schönfärbers nicht mehr übertrümpfen. Man weiß es, daß die ritterlichen Magyaren den Deutschen Gisleithaniens nur dann um den Bart gehen, wenn sie dieselben gebrauchen. Bekundet doch der Freudensausbruch, mit dem sie in den letzten Tagen, die tschechischen Landwirthe, die nach Pest als politische Argonauten gezogen kamen, das für sie so sehnlich erstrebte Bließ ungarischer Sympathie zu holen, wie tief der affectirte Jubel sitzen mochte, mit dem vor Wochen der Wiener Gemeinderath bedacht wurde. Und doch gab es schwache Herzen genug, welche in der Champagner-Schaumerbrüderung der Wiener und Pestler schon den Beginn einer neuen Aera erblickten. Gewiß sind die Magyaren nach außen hin liebenswürdige Kosmopoliten, allein in ihrem Lande perhorresciren sie jede nationale Sentimentalität, nur nicht die eigene. Hat doch erst dieser Tage der Minister Trefort an

widerstehliches Verlangen nach frischer Luft ergriff ihn; er erhob sich und blickte in die Dunkelheit hinaus. Es war Weihnachtsabend. Die Schneeflocken bligten gleich Diamanten im Scheine des Lichtes. Eine verhüllte Gestalt ging schnellen Schrittes vorüber und verschwand wieder im Dunkel. Ein sonderbares Spiel des Gedächtnisses brachte ihm sein frühestes Leben in Erinnerung.

In demselben Augenblick näherte sich ihm der alte Drowski, der „classische Pole“, einer der Stammgäste des Locals, in sadenscheinigem Rock und mit Olivenlaub bekränzt, „Bitte, mein Herr, leihen Sie mir fünf Francs. Seit zwei Tagen bin ich nicht vom Spieltisch gewesen, und seit zwei Tagen ist die „17“ nicht herausgekommen“, murmelte er in seinen grauen, struppigen Bart. „Lachen Sie mich aus, wenn Sie wollen, aber ich wette, so hoch sie wollen, daß die Nummer vor dem ersten Schlage der Witternacht erscheinen wird.“ Lucien de Hem suchte die Achseln, er hatte nicht einmal genug in der Tasche um diese kleine Forderung zu befriedigen. Er ging auf die Flur, nahm Hut und Pelz und stieg die Treppen in fieberhafter Eile hinab. Während der vier Stunden, die er

den Superintendenten von Siebenbürgen ein Schreiben gerichtet, in welchem bezüglich des ungarischen Sprachunterrichtes dargelegt wird, der Minister könne weder von der bisher verfolgten Richtung abweichen, noch zu einer Transaction die Hand bieten. „Die Ursache des unerfreulichen Zustandes“, heißt es in dem betreffenden Schreiben, „liege in dem Erziehungssystem der sächsischen Jugend, welche kaum, nachdem sie das humanistische Studium beendet habe, nach dem Auslande geschickt würde, von wo die Jünglinge als Theologen oder Lehramtsandidaten mit Ansichten und Tendenzen heimkehrten, welche mit dem Staatsinteresse im schroffsten Gegensatz ständen.“ — Diese deutschfreundlichen Gesinnungen sind in Deutschland ebenso bekannt, wie die der Tschechen, Polen und Slovenen, welsch letztere dieser Tage sogar den Muth hatten, in der Errichtung einer deutschen Schule seitens des Schulvereines in Laibach, einer Stadt, deren Intelligenz ja fast durchwegs von den Deutschen repräsentirt wird, — eine Provocation zu erblicken. Alle diese Vorkommnisse sind unseren Brüdern in Deutschland nicht fremd; fremd war ihnen höchstens der mattere nationale Pulsschlag Wiens, der stolzen Kaiserstadt, welche nicht nur seit jeher von den Slaven gehaßt wurde, sondern heute wegen ihres Judisferentismus auf dem besten Wege ist, sich auch die Sympathien der Deutschen Oesterreichs ganz zu verschmerzen. Und wenn wir von einem leisen Mißklang des Dresdener Turnfestes reden können, dann machte sich ein solcher auf der Kneipe des Wiener Turnvereines fühlbar, auf welchem die verlegte Eitelkeit der in Letzchen abgesetzten Kreisturnräthe in wenig erbaulichen Phrasen laut wurde. Natürlich werden die Gedachten für ihre „Besonnenheit“ bereits von officioser Seite belobigt und die Männer der schärferen Tonart abgelanzelt.

Gönnen wir den Officios, deren jahrelanges Atquälen die Anschauungen unserer deutschen Brüder über Oesterreich nicht irritiren

im Speisesaal zugebracht hatte, war reichlich Schnee gefallen und die Straße war ganz weiß.

Der unglückliche Spieler schauderte vor Kälte unter seinem Pelz und beschleunigte seine Schritte, aber ehe er weit gekommen war, hielt er plötzlich vor einem traurigen Bilde an. Auf einer rohen Bank, welche, wie es früher Sitte war, in der Nische eines Thorweges angebracht war, saß ein kleines Mädchen von 6—7 Jahren, nothdürftig, mit einem zerrissenen schwarzen Kleid bedeckt, im Schnee. Sie war dort eingeschlafen, trotz der großen Kälte. Sie wußte nichts von den fallenden Flocken, die sanft ihre weißen Lippen und geschlossenen Augen küßten und mit magischer Hand ein reines, weißes Gewand über ihren kleinen Körper deckten. Ihre Stellung verrieth Müdigkeit und Kummer. Einer ihrer hölzernen Schuhe war von dem herabhängenden Fuß gegliitten und lag vor ihr im Schnee. Mit einer mechanischen Bewegung durchsuchte Lucien seine Tasche, aber er erinnerte sich sofort, daß er eben erst vergeblich nach einem verborgenen Francstück gesucht hatte, um dem Diener im Speisesaal ein Trinkgeld zu geben. Bewegt und von einem natürlichen Mitgefühl geleitet, näherte er sich trotz-

konnte, die Lobspenderei, und stählen wir uns an dem Bewußtsein, daß unser Ringen nicht mehr als frivole Zanksucht und Unverträglichkeit ausposaunt werden kann und daß man der durch den Dispositionsfond regulirten Wahrheit in Deutschland ebensowenig traut, wie bei uns in Oesterreich.

Worte und Thaten (!) des deutschen Michels.

Graz, 24. Juli.

Der Grazer Männergesangsverein hat sich in Sauerbrunn eine Blamage geholt, wie sie für die deutschen Michel dieses Vereins kläglicher nicht hätte ausfallen können. Zwar hat Ihr Blatt in einem Leitartikel diese Schmach bereits würdig gekennzeichnet. Da es sich aber nun um einen Epilog dazu handelt, ist es nicht überflüssig, das Factum noch einmal zu recapituliren. Der deutsche Männergesangsverein unternimmt über Einladung der Direction der steiermärkischen Landescuranstalt Sauerbrunn in diesen lieblichen Curort einen Ausflug und es wird ihm dann ein Wink mit dem Zaunpfahl gegeben, daß es durchaus unstatthaft sei, daß es verlegend wirken, daß es übel vermerkt werden könnte, wenn bei dem Concerte das wahrlich sehr harmlose und farblose „Deutsche Lied“ gesungen werden würde; der deutsche Gesangsverein geräth darüber durchaus nicht in jene moralische Entrüstung, die wahrlich jedem ehrlichen Deutschen das Blut zum Kochen gebracht hätte. Laudabiliter se subjecit! oder vielmehr miserabiliter se subjecit! Er hat sich in löblicher, nein, in kläglicher Weise unterworfen, hat das deutsche Lied nicht gesungen, hat dem lieblichen Curort nicht etwa sofort den Rücken gekehrt, sondern tapfer ausgeharrt und in einer oder einigen Privatproductionen dann das deutsche Lied zum Besten gegeben. Graz, das große Publicum, hat zunächst über diese Sangesstapferkeit gelacht, dann aber laut jener Entrüstung Ausdruck gegeben, die da am Platz war. Wir wissen nicht ob es wahr ist, was man sich allgemein erzählte, was der Grazer Männergesangsverein hintennach allerdings leugnet: Daß ihm nämlich schon vor der Abreise nach Sauerbrunn bedeutet wurde, daß dort das deutsche Lied nicht gesungen werden dürfe, und daß er die Sängerschaft trotzdem antrat. Unter allen Umständen bleibt es unerklärlich, daß er, als ihm jener Wink geworden, nicht sofort „kehrt euch“ machte.

Nun hat die Sache einen Epilog. Der Grazer Deutsche Verein mischt sich in die Angelegenheit und faßt einen Beschluß, der die Sphäre der Wirksamkeit des Vereins überschreitet, und er wird aufgelöst, was zu erwarten war. Obwohl wir viele Jahre Mitglied des Deutschen Vereines waren, wir weinen dem Vereine wahrlich keine Thräne nach. Seit lange

dem dem kleinen Mädchen mit der Absicht, sie nach irgend einem Platz zu tragen, wo sie für eine Nacht wenigstens Schutz fände, als plötzlich sein Auge in dem heruntergefallenen Schuh etwas glänzen sah. Er bog sich nieder, es war ein Louisdor. Irgend eine mitleidige Seele hatte im Vorübergehen, an diesem Weihnachtsabend den Schuh vor dem Kinde liegen sehen und hatte mit dem Gedanken an die rührende Legende mit zarter Hand ein königliches Almosen gespendet, damit die arme kleine Verlassene trotz ihres Unglücks Hoffnung und Vertrauen in die Vorsehung behalten möge.

Ein Louisdor! Das ließ für das Bettelkind mehrere Tage der Ruhe und des Wohllebens, und Lucien war im Begriff, sie zu wecken und ihr dies zu sagen, als er nahe an seinen Ohr eine Stimme zu hören glaubte. Die Stimme des Polen, welcher wieder die Worte murmelte „Seit zwei Tagen bin ich nicht vom Spieltisch gewichen, seit zwei Tagen ist die „17“ nicht herausgekommen; ich verwette meinen Kopf, daß die Nummer bis Mitternacht erscheinen wird.“

Da überkam unseren Helden, der vorher niemals seine Ehre verlegt hatte, ein furchtbarer Gedanke. Er blickte umher, ob er auch

war vieles faul in diesem Vereine; seit lange bildete derselbe nicht mehr den Mittelpunkt des deutschen politischen Lebens in der Landeshauptstadt, und die letzten Wahlen haben in dieser Hinsicht manche traurige Erscheinung zu Tage gefördert. Requiescat in pace! Wir hoffen, daß sich die wirklich nationalbewußten Deutschen bald zu einem neuem, deutschen nationalen Verein zusammenschließen werden, in dem für die Versöhnungsmaier, für jene total farbenderblähten Sangesbrüder und Michel ähnlichen Calibers allerdings kein Raum mehr bleiben darf. Um das „Deutschtum“ der ersten deutschen Stadt Oesterreichs, welche mit Rücksicht auf die Thaten wahrhaft widerliche Phrasen uns immer wieder aufsticht, steht es einfach miserabel. Die Alten sind fertig. Mögen die Jungen in den Vordergrund treten, die Knöße, wenn ihre Sprache und Tonart auch etwas grob klingen.

Correspondenzen.

Wien, 23. Juli (O.-G.) [Der clericalen Bruderzwist.] Seit Wochen schon tobt der Streit im clericalen Lager. Lienbacher und Zallinger stehen im Vordergrund der Bewegung. Lienbacher einst der gefeiertste Advocat der Rechten, ihr Kronjurist und Zallinger ihr guter Genius in social-politischen Dingen sind jetzt in die Acht und Aberacht erklärt und wenn es nach dem Willen der Herren Greuter und Giovanelli ginge, so würden sie die beiden „Reher“ stante pede mit dem Anathem belegen. Diesem häuslichen Zwiste mißt man im deutschfreisinnigen Lager große Bedeutung bei. Wie uns scheint, nicht mit Unrecht. Abgesehen davon, daß der Zwispalt unter den Clericalen die Einigkeit der vereinigten Reichsrathsmehrheit wieder einmal in richtigen Lichte erscheinen läßt, darf des ferneren nicht übersehen werden, daß es die zwei talentirtesten der an Talenten so armen österreichischen Deutschclericalen sind, welche dem Gros ihrer Partei den Fehdehandschuh hingeworfen haben. Lienbacher und Zallinger heben sich noch verhältnißmäßig vortheilhaft von der im clericalen Lager herrschenden geistigen Sterilität ab — höchstens noch Monsignore Greuter ausgenommen. Man sehe sich aber einmal die Sternbach, Giovanelli, Delz — und wie sie alle heißen mögen — an. Welche Fülle von Talentlosigkeit! Daß es also, wie gesagt, die zwei hervorragendsten Mitglieder der in Rede stehenden Partei waren, bei denen sich zuerst der Gedanke der Unmöglichkeit der weiteren Unterordnung unter die Gebote der slavisch-feudalen Reichsrathsmehrheit festsetzte, ist ungemein lehrreich. Während bekanntlich Herr von Zallinger in der Nordbahnfrage die geisttödtenden, jede Initiative lähmenden Clubschränken übersprang und gegen die Regierungsvorlage stimmte, stellt sich nun-

ganz allein in der öden Straße wäre und dann mit zitternder Hand stahl er den Louisdor aus dem Schuh. Dann lief er nach dem Spielhause zurück, sprang mit einem Satz die Treppe hinauf, schlug mit einem Faustschlag die gepolsterte Thür der verfluchten Halle auf, trat in dem Augenblick ein, als die Uhr gerade anfang, Mitternacht zu schlagen, warf den gestohlenen Louisdor auf den grünen Tisch und rief: „Das Ganze auf Nummer 17.“

Die 17 gewann. Mit einem Zug schob Lucien 36 Louisdor auf Roth. Er gewann. Er ließ die 72 Louisdor stehen, Roth kam wieder. Er fuhr fort, verdoppelte den Einsatz, zwei-, dreimal, immer mit demselben Glück. Er hatte mit wenigen Drehungen des Glücksrades die elenden Tausendfrancscheine wieder gewonnen, die er am Beginn des Abends verloren hatte. Nun setzte er schon 2—300 Louisdor auf eine Nummer, und da das Glück ihm treu blieb, gewann er mehr als das Vermögen, das er in wenigen Jahren vergeudet hatte. Er spielt immer weiter und gewinnt immer wieder. Das Blut kocht in seinen Adern, er wird förmlich berauscht vom Glück, er wirft ganze Hände voll Gold auf den Tisch mit Siegesbewußtsein und Verachtung. Aber trotz der Aufregung des

mehr der bis vor kurzer Zeit für die Klagen des deutschen Volkes in Oesterreich taube Herr Hofrath auf nationalen Boden und schneidet endgiltig zwischen sich und seinen früheren Bundesgenossen das Tisch Tuch entzwei. Der Bruderzwist im Hause der Clericalen ist an und für sich gar nichts seltsames; im Gegentheile er ist ein aus der Geschichte der letzten sechs Jahre mit unerbittlicher Nothwendigkeit hervorgegehendes Factum. Die von geradezu fanatischem Haffe gegen alles Deutsche zeugenden Thaten der deutschen Ultramontanen beginnen eben jetzt die ersten Früchte zu zeitigen. . . . Je mächtigeren Widerhall die Klagen der deutschen Stammesbrüder aus Böhmen und Mähren in den Alpenländern finden, desto mehr werden die Römlinge gezwungen werden ihre deutschfeindliche Haltung aufzugeben. Wenn auch die Herren Lienbacher und Zallinger Clericale pur sang bleiben, wenn sie auch jede freiheitliche Regung fürchten wie ihren ärgsten Feind, so sind sie doch wenigstens klug genug sich in nationalen Fragen nicht in Widerspruch zu setzen mit der überwiegenden Mehrzahl ihrer Wähler. Es wird eine Zeit kommen, wo auch die Giovanelli's und Sternbach mit diesem Factor werden rechnen müssen, wo es ihre Wähler nicht mehr dulden werden, daß sie an Tschechen und Polen verkaufen. . . . Wenn auch noch nicht regnet, so tröpfelt's doch.

Kleine Chronik.

[Die Sieger beim Dresdener Turnfest.] Wie aus der sächsischen Hauptstadt gemeldet wird, fand Mittwoch Abends in der Festhalle durch Dr. Georgi aus Eßlingen die feierliche Verkündigung der Sieger auf dem sechsten deutschen Turnfeste statt. Von Oesterreichern erhielten Ferdinand Otter aus Reichenberg den 4. Preis, Julius Keil aus Wien den 14. Preis, Eduard Zotter aus Wien den 19. Preis, Friedrich Bohl aus Neuwelt den 29. Preis und Eugen Märklin aus Wien den 30. Preis. Die drei Wiener, welche Preise erhielten, sind Mitglieder des Ersten Wiener Turnvereins. Erster Sieger ist der 23jährige Ludwig Jennwein aus Stuttgart. Ferdinand Dix, Gustav Keller und Max Segal aus München haben den 3., 4. und 8. Preis erhalten. Berlin erhielt nur einen (den 20.) Preis. Der 6. Preis fiel auf London (Rudolf Oberholzer), der 16. Preis auf den Schweizer Leon Schumacher aus St. Imier und der 28. Preis auf Willi Graah aus Newark (Amerika). Sämmtliche Sieger (im Ganzen 34) erhielten je eine Ehren-Urkunde und einen Kranz. Bei dem Preisfechten siegten im Stoßfechten Langsdorf aus Darmstadt, im Hiebfechten mit geraden Waffen Zahn Berlin, im Säbelfechten Blecker aus Frankfurt a. M.

Spiels dringt ihm ein glühendes Eisen durchs Herz. Er kann nicht aufhören, an das kleine Bettelkind zu denken, welches unter dem Schnee schläft — das Bettelkind, das er bestohlen hat. Sie muß noch an derselben Stelle sein! Gewiß, sie muß da sein. Noch einen Augenblick — — Ja wenn die Uhr eins schlägt — — ich schwöre es, ich will dieses Haus verlassen. Ich will sie aufheben und sie schlafend nach meinem Haus tragen. Ich werde sie erziehen lassen, ihr eine Mitgift geben, sie wie eine Tochter lieben sie immer lieb behalten, immer.

Aber die Uhr schlägt eins — ein Viertel — halb — drei Viertel. Lucien saß noch an dem verfluchten Tisch. Endlich, eine Minute vor 2 Uhr stand der Bankhalter schnell auf und sagte laut: „Die Bank ist gesprengt, mein Herren, für heute genug!“

Mit einem Satz stand Lucien auf den Füßen. Ungestim stieß er die Mitspieler, die ihn voll Reid und Bewunderung umringten, bei Seite, lief die Treppe hinunter und stürzte auf die Steinbank zu. Von Weitem schon sah er beim Schein der Gaslampe das kleine Mädchen.

[Die Militärcapellen] machen der Regierung viel zu schaffen. Nicht genug, daß man preussischen und sächsischen Capellen den Aufenthalt in Oesterreich streng verbietet, dürfen schon österr. Militärcapellen bei einheimischen deutschen Festen nicht spielen. So giebt die Ortsgruppe Teplitz dieser Tage ein Fest mit Gartenconcert, die Musik dabei sollte die Capelle des 48. Inf.-Reg. besorgen, es wurde jedoch der Capelle die Mitwirkung stricte unterjagt.

[Tschische Schmerzen.] Die ungewöhnliche Hitze hat die mimosenhafte Empfänglichkeit der nationalen Ehre der Prager Tschchen aufs heftigste erregt, und sie haben eine neue demonstrative Verletzung des tschechischen Genius in Prag entdeckt, die zu rächen „Pokrok“ mit seiner spitzigen in Galle getauchten Feder ausruft. Man höre! Die Prager Hausherren und Wohnungseigentümer begehen in dem „goldenen slavischen Prag“ die Ungehörlichkeit, an ihren Hausthoren Zettel mit der deutschen Aufschrift: „Hier ist eine Wohnung zu vermieten“ aufzuhängen. Der „Pokrok“ meldet dieses Verbrechen an der tschechischen Nation und droht — ja womit droht ein tschechisches Blatt zunächst? — er werde, um das Uebel mit der Wurzel zu vernichten, die Namen jener Hausherren dem tschechischen Volke denunciren und die an den nationalen Pranger stellen, welche noch fernerhin das Verbrechen begehen sollten, an ihren Hausthoren anzukündigen: „Hier ist eine Wohnung zu vermieten.“ Das Ideal des „Pokrok“ wäre wohl, wenn er schon so weit wäre, die Fremden in Prag auf einen Zettel aufmerksam machen zu können, welcher das Curiosum ankündigt: „Hier ist ein Deutscher“ zu sehen.

[Der Nachfolger Tamerlans.] Neben der „Kaiserin von Indien“, welche Würde sich bekanntlich vor einigen Jahren Königin Victoria auf das Anrathen Carl Beaconsfelds beilegte, wird es sehr bald auch einen „Kaiser der Staaten Mittelasiens“ geben, denn Kaiser Alexander III. von Rußland steht im Begriff, diesen Titel anzunehmen. Die Nachricht soll an den Höfen von Chiwa und Bokhara große Unruhe hervorgerufen haben, da man in Petersburg ernstlich daran denke, das ganze Ländergebiet zwischen der chinesischen und der afghanischen zu Grenze annectiren und so auch die Gebiete von Chiwa und Bokhara aufzusaugen. Der Beherrscher des letzteren Muzzafer Eddin, der als ein Abkömmling des großen Tamerlan und als Besitzer der heiligen Stadt Samarland stets das größte Ansehen unter den Fürsten Mittelasiens genoß, sehe es besonders ungern, daß ein christlicher Potentat, nachdem er ihm die Hälfte seiner Länder mit der Stadt Samarland dazu abgenommen, nun auch den Titel des „Kessau Rudun Affia El-Bost“ usurpire, den einst sein großer Ahnherr

„Gott sei gelobt,“ schrie er, „sie ist noch da.“ Er näherte sich ihr und ergriff ihre Hand Oh, wie kalt sie war! Das arme Kind! Er nahm sie in seine Arme, um sie fortzutragen. Des Kindes Haupt sank zurück aber sie erwachte nicht. Wie schläft man in diesem Alter! Er drückte sie an sein Herz, um ihrem kleinen Körper die Wärme wieder zu geben, aber ein eigenthümliches Unbehagen veranlaßte ihn, ihre Augen zu küssen, um sie aus diesem schweren Schlummer zu erwecken. Im Begriff dies zu thun, bemerkte er mit Entsetzen, daß ihre Augenlider kaum geöffnet waren, und die Augen ichienen trübe und gläsern. Ein schrecklicher Verdacht flog ihm durch den Sinn. Er näherte seinen Mund dem ihrigen, aber nicht ein Hauch kam daraus hervor. Während er mit dem Goldstück, das er dieser Heimathlosen geraubt hatte, ein kleines Vermögen gewonnen, war sie erstorben. Die entsetzliche Angst schüttelte ihn, er wollte schreien, vergebens, er machte eine gewaltige Anstrengung und erwachte aus einem Traume auf dem Ledersopha des Clubs, wo er etwas vor Mitternacht eingeschlafen war und wo der Diener ihn, als er als letzter gegen 5 Uhr des Morgens das Local verließ, aus Menschenfreundlichkeit ruhig schlafen gelassen hatte.

getragen (Tamerlan nannte sich eigentlich „der Herr der Welt“ oder „der König aller Könige“). Zugleich heißt es auch, daß Muzzafer Eddin die in seinem Palaste aufbewahrten Krönungs-Insignien Tamerlans (Helm, Schild und Schwert) dem Zaren zu seiner Krönung werde ausliefern müssen.

[Ein siebenjähriger Mörder.] In Refas, Süd-Ungarn, erschlug ein siebenjähriger Junge seinen Stiefbruder mit einer Hacke. Der jugendliche Mörder hatte fünf Hiebe auf den Kopf seines Opfers geführt.

[Die Küsse der Patti!] Unter diesem verlockenden Titel bringt der „Pungolo“ in Neapel die folgende Londoner Mittheilung; „Im vergangenen Jahre war Abelina Patti, welche bekanntlich ziemlich hohe Anforderungen an ihre Gesanges-Partner stellt, von der Leistung des Herrn Marconi in der „Traviata“ so entzückt und begeistert, daß sie ihm hinter den Coulissen um den Hals fiel und einen Kuß gab. In diesem Jahre war es der Tenorist Gianini (auch in Berlin bekannt), der ihr diese Begeisterung entlockte, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihrem Entzücken auf offener Scene und vor den Augen des Publicums Luft machte. Das Publicum jubelte und verlangte laut stürmisch nach einem Da capo sowohl des Duetts als auch des Kusses. — „Und Nicolini?“ sezt das Blatt etwas böshast hinzu.

[Ein Messerfresser in Italien.] In dem Orte San Dona an der Tiroler Grenze verschwanden bereits seit mehreren Monaten Kinder auf unerklärliche Weise. Am 17. d. wurde der Räuber dieser Kinder verhaftet und gab an, die verschwundenen Kinder wegen Mangels anderer Nahrung gefressen zu haben. Der Mörder ist Tiroler von Geburt. In den Kerker gebracht, wurde er von einem Tobsuchtsanfälle erfaßt.

[Eine merkwürdige Hochzeit.] In Philadelphia fand vor Kurzem die Trauung des armlosen Wundermannes John Hubert mit einem 21-jährigen völlig normalen schönen Mädchen, Fräulein Sadie Bonstein, statt. Während der Trauung nahm Hubert den Verlobungsring mit den Zehen aus der Hand des Priesters; dann erfaßte er mit dem Fuße die Hand der Braut und steckte ihr den Ring an. Er selbst plattete den goldenen Reifen an der vierten Zehe des linken Fußes. Nach der Trauung schlug der glückliche Neugemählte den linken Fuß um die Taille seiner Braut, drückte sie an sich und gab ihr einen Kuß auf die Stirne.

[Auch ein Grund.] In New-Hampshire starb dieser Tage eine alte Jungfer, die ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen zur Ausschmückung ihres Grabmals verwendet wissen will. Ein Marmorpostament mit einer Statue soll aus Italien beschafft werden. In ihrem Testament sagt die Erblasserin ausdrücklich,

nicht Eitelkeit habe sie zu dieser Verfügung veranlaßt, sondern der Wunsch, dem kleinen, öden Friedhofe zu einem würdigen Schmucke zu verhelfen.

[Ein prächtiges Geschichtchen] erzählt ein Feuilletonist des „P. S.“ vom ungarischen Reichstags-Abgeordneten Algernon Bedöthy. Bedöthy bestand ein Duell und wurde von einem Polizei-Organ nach beendetem Zweikampfe auf dem Schauplatze des Duells bestroffen. „Wer waren Ihre Secundanten?“ inquirirte ihn der Polizeibeamte. „Das kann ich nicht sagen,“ lautete die Antwort. — „Wir werden sie schon eruiiren. Aber Ihren Gegner können Sie doch nennen.“ — „Unter einer Bedingung.“ — „Und die ist?“ — „Geben Sie Ihr Ehrenwort, daß Sie es nicht sagen, von wem Sie die Mittheilung haben.“ — „Mein Wort darauf.“ — „Jetzt kann ich's schon verrathen. Der Ministerpräsident.“ — Der Beamte erblickte und rief erschrocken: „Geben Sie mir, Herr Abgeordneter, das Wort, daß Sie es Niemandem verrathen, mir dies gesagt zu haben.“ — Bedöthy gab sein Wort, und selbstverständlich wagte es die Polizei nicht mehr, dem Duellen nachzuforschen.

[Die Frau „ohne Maulkorb.“] Bei dem Bezirksgerichte Wieden wurde dieser Tage eine Amtshandlung gepflogen, zu welcher folgende von einem Sicherheitswachmanne erstattete Anzeige Anlaß gab: „Endesgefertigter erlaubt sich unter Berufung auf seinen Dienst-eid die Anzeige zu machen, daß Frau Anna K. mit ihrem Hunde auf der Straße herumgelaufen ist, ohne dabei einen Maulkorb zu haben.“

[Ein Sprach-Curiosum.] Folgendes Curiosum erwähnt die Festzeitung des sechsten deutschen Turnfestes in ihrer letzten Nummer. Es lebte zu Zeiten Gutmuth's ein tüchtiger Vorturner Namens Nedel, welcher gegen die damalige Sitte, beim Turnen Ledergurte um den Leib zu tragen, als die Bewegung der Bauchmuskeln hindernd, lebhaft eiferte. Er selbst trug nie einen solchen Ledergurt und man sagt deshalb von ihm: „Ein Ledergurt trug Nedel nie.“ Lieft man nun diesen Satz von hinten nach vorn, Buchstabe für Buchstabe, so lautet derselbe eigenthümlicherweise wieder: „Ein Ledergurt trug Nedel nie.“

[Aus der Schule.] Bei einer in dieser Woche abgehaltenen Religionsprüfung fragte der Examinator, weshalb es denn so sehr gefehlt war, daß die ersten Menschen den verbotenen Apfel aßen. Ein Kleiner antwortete: „Weil er noch nicht zeitig war!“

[Ein Schmarozker] fragte in einem Caffeehause einen dort angetroffenen Bekannten „Haben Sie gute Cigarren bei sich, mein Lieber?“ — „O ja!“ erwiderte dieser, „ich werde Ihnen gleich eine vorrauchen.“

Deutscher Schulverein.

Wien, 23. Juli. In der am 21. d. M. abgehaltenen Ausschußsitzung berichtet der Obmann über einige Vorkommnisse anlässlich der bekannten Vorfälle in der akademischen Ortsgruppe. Von antisemitischer Seite werden gegen den Vereinsauschuß heftige Angriffe gerichtet, weil er die Anerkennung der akademischen Ortsgruppe davon abhängig gemacht hat, daß von dem die Ausschließung der Israeliten bezweckenden Beschlusse dieser Ortsgruppe abgegangen werde. Dagegen erfolgten auch mehrfach Austrittserklärungen von Israeliten, weil der akademischen Ortsgruppe zur Aenderung des erwähnten, mit den Tendenzen und Satzungen des Schulvereines unvereinbaren Beschlusses die nöthige Frist eingeräumt wurde. Der Ausschuß findet in diesen Kundgebungen keinen Anlaß zu einer Abänderung seiner früheren Beschlüsse. Daß er die akademische Ortsgruppe nicht als einen Zweigverein des deutschen Schulvereines anerkennen könnte, wenn dieselbe auch noch bei der im Herbst einzuberufenden Versammlung auf dem Beschlusse beharren würde, Israeliten von dieser Ortsgruppe auszuschließen, daß aber vor allen weiteren Schritten das Ergebniß dieser Versammlung abzuwarten sei. Weiters wurde für mehrere Vereinschulen in Wähnen

Ein kalter Decembertag hatte die Fensterscheiben zufrieren lassen, und eine Feenhand hatte manches Luftschloß an die Scheiben gemalt, das beim Ausgang der Sonne wieder zerrann. Lucien ging fort, versetzte seine Uhr, nahm ein Bad, frühstückte und ging in das Werbebureau, wo er sich als Freiwilliger in das erste Regiment der afrikanischen Jäger einschreiben ließ.

Heute ist Lucien de Hem Lieutenant. Er hat nur gewöhnlichen Soldatenlohn, aber er kommt vorwärts, da er sehr mäßig lebt und nie eine Karte berührt. Es scheint sogar, als ob er schon sparen könnte, denn neulich sah ihn einer seiner Freunde in Algier, als er einem kleinen spanischen Mädchen, das in einem Thorweg schlief, ein Almosen gab. Der Andere ging dicht hinter ihm und war neugierig und taktlos genug, die Gabe zu prüfen. Er war erstaunt über die Großmuth des armen Lieutenants, Lucien de Hem hatte einen Louisdor in die Hand des armen Kindes gelegt.

ein Katechet (mit einem größeren Gehalte) be-
stellt. Das Ausschußmitglied Architekt Djesnabl
berichtete über eine Reise nach Böhmen, Mähren
und Schlesien behufs Inspicirung mehrerer im
Zuge befindlichen Schulbauten und Adaptirun-
gen, insbesondere in Böhmen. Trübau, Sehdorf,
Troppan, Friedel, Freibera und Mähr. Weiß-
kirchen. Dr. Weitlof erstattet Bericht über die
kürzlich vorgenommene Scontrirung der Vereins-
casse und die hierbei constatirte musterhafte
Ordnung. Mehrere Vereins- und öffentliche
Schulen erhielten Lern- und Lehrmittel, einige
Lehrer kleine Ehrengaben und Subventionen
zum Zwecke des Besuchs landwirthschaftlicher
Privat-Curse.

Laibach, 22. Juli. Der Laibacher Ge-
meinderath protestirte gegen die vom deutschen
Schulverein beabsichtigte Errichtung einer deut-
schen Knabenschule in Laibach, welche aus den
Reservefonds der Krainischen Sparcasse erhal-
ten werden soll, und beauftragte den Stadtmag-
istrat, der Landesregierung die Bitte zu über-
mitteln, dieselbe möge „die ganz unnothwendige,
das Nationalgefühl beleidigende Errichtung die-
ser deutschen Schule nicht genehmigen“.

Locales und Provinciales.

Cilli, 25. Juli.

Deutsche Sänger der Steiermark!

Der zum Zwecke der Durchführung des
sechsten Bundesfestes des „Steirischen Sängerbun-
des“ eingesezte „Festauschuß“ ist in voller
Thätigkeit, um dasselbe zu einem glänzenden,
den Bestrebungen des Sängerbundes würdigen
und hervorragenden zu gestalten.

Für die Abhaltung desselben wurden vom
Festesausschuße die Tage des 6., 7. und 8. Sep-
tember l. J. bestimmt.

Dieses schöne Fest, welches sich bei den
Bewohnern der deutschen Stadt großer Sym-
pathien erfreut und allseitige Zustimmung fin-
det, soll den Sängern unserer grünen Steier-
mark neuerlich Gelegenheit geben, in treuer Zu-
sammengehörigkeit dem edlen deutschen Liede
Ehr' und Preis zu erwerben, sowie der ihnen
zukommenden deutschen und künstlerischen Sen-
dung auch im Wettstreite gerecht zu werden.

Die ernste Strömung unserer Zeit bedarf eines
regen Hinweises auf die idealen Güter des Le-
bens, zu welchen in erster Linie das veredelnde,
stärkende und stets begeisternde Wesen des deut-
schen Gesanges gehört, welches den Gemein-
und Kunstsinne fördert, dem nationalen Selbst-
geföhle einen höheren Schwung verleiht und da-
her den Impuls zu manneswürdigen Thaten
gibt.

In der sicheren Voraussetzung, daß das
sechste Bundesfest des „Steirischen Sängerbun-
des“ ein in allen Theilen gelungenes werde,
giebt sich hiemit der Festesausschuß die Ehre,
sämmliche dem „Steirischen Sängerbunde“ an-
gehörigen Vereine zu lebhafter und einheitlicher
Betheiligung an den erhebenden Festtagen freund-
lichst einzuladen.

Graz, im Juli 1885.

Für den Festauschuß des sechsten
Sängerbundesfestes:

Dr. Ferd. Portugall,

Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz und
Obmann des Festauschusses.

H. Wastian,

Obmann des „Steirischen Sängerbundes“.

Ferd. Edl. v. Schönhöfer,

Schriftführer.

[Personalnachricht.] Dem Professor
am ersten deutschen Staatsgymnasium in Brünn,
Dr. Andreas Brecko wurde eine Lehrerstelle
am l. l. Staatsgymnasium in Cilli verliehen.

[Das Landesuntergymnasium
in Pettau] zählte im abgelaufenen Semester
45 deutsche und 74 slovenische Schüler, von
denen 15 die Vorzugklasse, 80 die erste Classe
und 19 die zweite Classe erhielten. Zu einer
Wiederholungsprüfung werden 4 zugelassen.
Einer blieb ungeprüft. In den Unterstützungs-
verein des Gymnasiums zählten die Mitglieder
106 fl. Die Gesamteinnahme betrug 192 fl. 9 kr.

mögen beziffert sich auf 626 fl. 8 kr. Der Un-
terricht wurde von 10 Lehrern besorgt. Im
Jahresprogramme veröffentlicht Professor Jul.
Glowacki einen beachtenswerthen Aufsatz „Die
Fische der Drau und ihres Gebietes.“

[N. Feichtinger's Privat-Unter-
gymnasium in Graz.] Diese Anstalt umfaßt
den Vorbereitungscurs vom 1. August bis
15. September, das Untergymnasium und das
Pensionat. Den Vorbereitungscurs besuchten 12,
das Untergymnasium 33 Schüler, von letzteren
haben 16 günstige, 9 ungünstige Classification
erhalten, 1 blieb ungeprüft, 7 wurde eine
Wiederholungsprüfung gestattet.

[Gründung einer Suppen-An-
stalt für arme Kinder der Gono-
biger Schule.] Frau Adelmä Freiin von
Bay, geborne Gräfin Wumbrand, gedenkt für
arme Landkinder, welche ein bis zwei Stunden
weit vom Gebirge herab in die Gonobiger
Schule kommen und während der Schulpause
von 12—1 Uhr blaß und hungrig im Markt
herumsehen, eine Suppenanstalt zu gründen.
Da die Zahl der Betheiligenden immerhin eine
namhafte ist, denn von 400 die Schule besuchen-
den Kinder sind nach dem Berichte des Ober-
lehrers Kapun über 100, welche von morgens
früh bis zur Heimkehr am Abend ohne Nah-
rung bleiben, — so beabsichtigt genannte Dame
zur Ausführung ihres Vorhabens eine Samm-
lung von 30 Märgen unter dem Titel „Dem
Zephyr abgelauscht“ herauszugeben und im
Subscriptionswege zu verbreiten. Der Preis zu
dem das Buch seinerzeit geliefert wird, beträgt
2 fl. O. W. Mit dem Druck wird begonnen,
sobald eine die Herstellungskosten deckende An-
zahl gezeichnet ist. — Subscriptions werden
auch in der Expedition der „Deutschen Wacht“
entgegengenommen.

[Cillier Fremdenverkehrs-Comité.] Wir werden neuerdings ersucht bekannt
zu geben, daß leerstehende Wohnungen für
Sommerfrischler bei Herrn Eduard Skolaut zu
erfragen sind.

[Ausflug nach Graz.] Das Arbeiter-
personal der Südbahnwerkstätte in Marburg
wird sammt Familien, sowie in Begleitung der
eigenen Musikkapelle am 2. August Morgens
mittelfst zweier Separatzüge einen Ausflug nach
Graz unternehmen.

[In der Landescuranstalt
Sauerbrunn] sind bis zum 20. d. 1439
Curgäste eingetroffen.

[Ein Raubmörder eingefan-
gen.] Ein Polizeiwachmann bemerkte am 20. d.
um 1/3 Uhr Früh bei der Draubücke in
Marburg sieben verdächtig aussehende Männer,
von denen zwei mit Bündeln beladen waren.
Auf das laute „Halt!“ des Wachmannes zer-
stob die Rotte; einer jedoch, welchen der Wach-
mann ergriffen hatte, feuerte diesem zwei Schüsse
ins Gesicht und entsprang in dem Augenblicke,
als der zur Hilfe gerufene Polizeiführer Jeman
herbeigeeilt war. Die Strolche wurden bis
Melling verfolgt, konnten jedoch bei der herr-
schenden Finsterniß nicht festgenommen werden.
Der Wachmann hatte trotz seiner Verwundung
an der Verfolgung theilgenommen. Nach der
Rückkehr von Melling wurde die Gendarmrie
in Kenntniß gesetzt, und dieser glückte es, einen
der Verfolgten, den seit zwei Jahren gesuchten
Raubmörder Semlitsch, in Täubling zu ver-
haften.

[Aufgefundene Kindesleiche.]
Bei Schitting wurde eine männliche Kindes-
leiche, die ungefähr 8 Tage im Wasser gelegen
haben dürfte, aufgefunden. An der Kehle des
Leichnams wurden drei von Stichen herrührende
Verletzungen constatirt.

[Großer Diebstahl.] Der Politir-
meister Heinrich Penja aus dem Küstenlande,
hat dem Möbelfabrikanten Oswald Hafenrichter
in Pölschach, bei dem er seit einem halben
Jahr bedienstet war, eine große Zahl geboge-
ner Rohrgefesse entwendet und an verschiedenen
Orten zu Spottpreisen verkauft. Der Schaden
beträgt gegen 400 fl. Der diebische Arbeiter
wurde bereits verhaftet.

Von den Moden und Modethorheiten.

Wenn die Damen wüßten, wie Moden ent-
stehen — wahrlich, sie würden sich hüten, den-
selben blindlings nachzuahmen. Vor vielen Jah-
ren war ich in Paris, wo damals gerade Da-
menhüte modern waren, die einen nüchternen
Menschen wirklich an der Zurechnungsfähigkeit
der Trägerinnen zweifeln machen konnten. Es
war eine zerdrückte, verknüllte, ganz formlose
abscheuliche Kopfbedeckung, wie man nur ein
solche schaffen kann, wenn man sich zufällig mit
aller Gewalt und Schwere seines Körpers an
einen eleganten Damenhut niederläßt und auf
demselben so ungefähr zehn Minuten sitzen bleibt.
Und dergleichen abscheuliche formlose Hüte wa-
ren Mode geworden und aus Paris machten
sie die Reise um die Welt und drangen selbst-
verständlich auch in Petersburg ein. Manche
Damen, die ihr Alter nicht verleugnen (sie könn-
ten übrigens sagen, sie seien zu der Zeit noch
Säuglinge gewesen), werden sich noch dieser ver-
rückten Kopfbedeckung erinnern.

Doch wie war diese wahnstinnige Mode ent-
standen? Ich kenne die Entstehungsgeschichte,
da ich damals an der Quelle war, und will
sie hier zum Nutzen und Frommen mancher Mode-
narrin (ich bitte um Verzeihung für das harte
Wort) mittheilen. In jener idyllischen Periode
(Cäsar Nr. 3 schwang damals sein Szepter über
Frankreich) that sich in der Pariser Halbwelt
eine Engländerin Cora Pearl hervor, die intime
Freundin des Prinzen Napoleon. Ich begegnete
dieser Dame häufig in Longchamps, dem Bois
de Boulogne oder in den Champs Elyées.
Man mußte die glänzende Equipage kuit ressorts,
die schreienden Farben der Livrés von Jockeys,
Kutscher und Diener bemerken. Ich bewunderte
damals den depravirten Geschmack der Fran-
zosen, die an einem solchen häßlichen Wesen
(das die Theorie Darwin's von unserer Affen-
abstammung vollaus bestätigt) Gefallen finden
sich für eine solche Person ruiniren konnten.
(Der Sohn des Millionärs Duval erschloß sich
aus purer Liebe in dem Vorzimmer der Aspasia
des zweiten Empire.) Cora Pearl war damals
(in ihrer Glanzperiode, wo ganz Paris zu ihren
Füßen lag) gegen vierzig Jahre alt; ein mit
Sommerprossen überhäuetes, von brennendrothem
Haar eingefasstes Gesicht mit einer impertinen-
ten Stumpfnase, diesen wulstigen Lippen, durch
welche jedoch wunderschöne Zähne schimmerten;
doch garantire ich nicht für ihre Echtheit. Und
diese abscheuliche, kleine, dicke plumpe Engländerin
verdrehte dem, was man tout Paris nennt,
die Köpfe, verschlang Millionen und prügelte den
rothen Prinzen, der ganz unter ihrem Pantoffel
stand.

Eines Tages, an welchem sie eine sehr he-
ftige Scene mit dem Prinzen gehabt hatte, nahm
sie einen köstlichen Hut, den man eben gebracht
(er kostete die Kleinigkeit von 700 Francs und
war ein Prachtwerk aus Blumen, Tüll, Gaze
und Spitzen), schleuderte ihn zu Boden und trat
dieses Meisterwerk mit Füßen. Diese kleine
Uebung kühlte ihren Zorn ab und spöttisch
lachend sah sie das Werk der Zerstörung an,
das da formlos vor ihr lag.

„Siehst Du, was Du gemacht hast!“ sagte
mit unzufriedener Miene der Prinz, „wie weit
Du nun ausfahren?“

„Was thut's“, rief übermüthig die roth-
haarige Engländerin aus, „ich fahre in diesem
Hut!“

Bestürzt schaute der Prinz seine Dolzinen
an, die den Hut aufgehoben hatte und ihn be-
trachtete. Das reizende lustige Hütchen sah ent-
setzlich aus. Es hatte seine anmuthige Façon
verloren; das Drahtgehäuse, welches ihm als
Basis diente, war geknickt und verbogen
und hatte gar seltsame Formen angenommen,
bildete sonderbar comische Winkel.

„Wo denkst Du hin, Cora?“ rief der rothe
Prinz aus.

Anstatt aller Antwort setzte Cora Pearl
den entstellten Hut auf den feuerrothen, sich
hoch aufthürmenden Haarbau. Das übermüthige
Gesicht sah so provocant unter den Biegungen
des verunstalteten Hutes hervor, daß der Prinz
ganz entsetzt war. Der mit Füßen getretenen

Gut Cora's machte Aufsehen im Bois de Boulogne und am nächsten Tage trug „ganz Paris“ verbogene Hüte und die Modistinnen erschöpften ihre ganze Phantasie, um die abenteuerlichsten unglücklichsten Hutformen hervorzuzaubern. Die Pariserinnen waren alle toll geworden, und der Wahnsinnsaumel steckte bald Frankreich an, inficirte Europa und die übrigen Welttheile. Alle wollten verbogene Hüte tragen, und Köchinnen und Stubenmädchen, Wäscherinnen und Scheuerfrauen nahmen ihre Hüte und bogen sie mit aller Gewalt krumm und lahm, um nicht hinter den gebieterischen Anforderungen der allgewaltigen Mode zurückzubleiben. Es war ein immenses Irrenhaus, und das hatte mit ihren Füßchen die Cora Pearl gethan!

Gerichtssaal.

[„Bestrafte Schlagfertigkeit.“]

„In meinen Laden kann ich machen, was mich gefällt, da hat mich kein Herrjott was zu befehlen un wenn el ooch 'n Schutzman wär“, erwiderte der Schuhmacher A., als er wegen der schlechten Behandlung der Frau L. zur Rede gestellt wurde. Von dieser eigenthümlichen Anschauung dürfte er aber während der unlängst vor der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts gegen ihn wegen Freiheitsberaubung und Körperverletzung stattgehabten Verhandlung bekehrt worden sein. „Was haben Sie auf die Anklage zu erwidern?“ fragte der Vorsitzende. — „Wat die Ankläger jegen mir zu Papier gebracht haben, kann ich nich annehmen, indem die Denunciation auf Unwahrhaftigkeit beruht, entgegnete der Angeklagte. — Vors.: Erklären Sie sich kurz auf die Anklage. — Angekl.: Die Frau L. hat meine Wohlthätigkeit ganz erheblich jenossen, un wat war die Dankfagung vor meine Jutmüthigkeit? Se machte mir vor meinen Lehrlungen klein, indem se ihn sagte, ich jabe ihr nisch un ihren Kinderlens ooch nisch. Wat is da zu verwundern, det ich ihr beim Betreten von mei'm Laden 'ne leise Backpfeife beibracht habe, jedennoch ich verwahre mir vor die Zumuthung, det ich ihr 'ne sogenannte Knallschote jegeben haben soll. — Vors.: Und wie verhält es sich mit der Freiheitsberaubung? — Angekl.: De Freiheit hab' ich ihr jar nich jeraubt, wo ich ihr blos so lange uff'n Sopha placiren ließ, bis mein Junge det Feld, wat ihr aus der la main bei meiner Bezüchtigung jeflogen war, wieder uffgelaubt hatte. — Vors.: Sie haben der Frau aber noch einen zweiten Schlag ins Gesicht verjehet. — Angekl.: Se wollte nicht uff'n Sopha sitzen bleiben. — Vors.: Sie wollte sich aus Ihrem Local eben entfernen und doch ließen Sie dies selbst nachdem der Junge das Geld gesammelt hatte, nicht zu. — Angekl.: Ich wollte mir mit se wieder versöhnen, indem ich keen Freund von Feindschaften bin un wie se mich endlich de Verjöhnungshand jereicht hat, da is se munter wegjegangen. Wo bleibt da die Freiheitsberaubung? — Vors.: Sie sollen sich zornig vor die Eingangstür gestellt und der Frau den Austritt verwehrt haben. — Angekl.: Zornig war ich blos in de ersten Hitze, denn wurde ich gleich wieder kalt wie 'ne Hundesnauze. Verwehrt hab' ich ihr nisch. — Vors.: Das werden wir ja von den Zeugen hören. — Die mißhandelte Frau erzählte hierauf, daß sie von dem Angeklagten zwei Ohrfeigen bekommen habe und sodann etwa eine halbe Stunde wider ihren Willen im Laden zurückgehalten worden sei. Die Hand habe sie dem rohen Patron allerdings zur Verjöhnung gereicht aber nur deshalb, um endlich aus dem Laden herauszukommen. — Der Zeuge B., dessen Wirthschafterin jene Frau ist, bestätigte deren Angaben. — Vors.: Weshalb mißhandelte denn der Angeklagte die Frau eigentlich? — Zeuge: Om, det is so ne Sache. Er wollte ihr zur Wirthschafterin, se wollte aber nich, indem sie jegen ihm 'n Abscheu hat. Da liegt det wahre Punktum, Herr Gerichtshof. Allens Andere, wat er sagt, is Mumpst. — Angekl.: Der Zeuge is in Befangenheit befindlich, wo er doch der Lebensjeherte von se is. — Vors.: Er lebt mit ihr? — Angekl.: Se woll se iz mann ich

mir jefälligst so ausdrücken darf, seine Concabine. — Zeuge: Det ist nich wahr, die Frau wohnt gar nicht bei mich. Der Angeklagte is falsch uff mir, weil er von se n' unanjehemen Korb abjefriegt hat. — Vors.: Lebt denn der Angeklagte nicht mit seiner Frau? — Zeuge: Acht Mal, sage acht Mal, hat er sich schonst mit seiner Frau jertrennt, un lebt nu in Ehescheidung. — Vors.: Wie kommt es denn aber, daß Sie sich der Frau nicht angenommen haben, da Sie bei der Mißhandlung zugegen waren? — Zeuge: Det war ja Allens in einem momentanen Dojenblick. — Vors.: Nun, die Scene dauerte ja etwa eine halbe Stunde. — Zeuge: So, so? Det wird woll stimmen, jedennoch ich hab' mir so erschreckt, det ich vor die Zeit jar keen Gedächtniß hatte. Det kommt davon, wenn der Mensch Nerven hat, wie 'n Mädchen. — Der „schlagfertige“ Schuhmacher erhielt schließlich eine Gefängnißstrafe von drei Tagen zudictirt.

Volkswirthschaftliches.

Zur Geschichte der Zollunions-Bestrebungen.

Zum nicht geringen Entjegen der Slaven Eisleihaniens gewinnt das Project eines Zollbündnisses mit Deutschland immer mehr Anhänger. Wie bereits gemeldet sind namentlich die Ungarn für die Idee sehr eingenommen. Der Minister-Präsident Tisza hat einen förmlichen Antrag gestellt, dieser Frage einmal entschieden näher zu treten, und übereifrige Politiker wußten schon von directen Anfragen zu melden, die der österr.-ungarische Minister des Aeußern, Graf Kalnochy, an den Fürsten Bismarck gerichtet habe. Diese, letztere Nachricht, wie alle Meldungen von diesbezüglichen Verhandlungen zwischen der deutschen und der österr. Regierung wurden zwar entschieden dementirt, allein außer der Möglichkeit liegt es nicht, daß derartige Verhandlungen doch aufgenommen werden. Den lebhaftesten Wunsch darnach hegen allerdings, wie bereits bemerkt, die Ungarn, allein auch Deutschland hat ein Interesse daran, daß der Gedanke einer Zolleinigung, welche sogar der Reichskanzler Deutschlands seinerzeit in einem Briefe an einen siebenbürgischen Abgeordneten als ein „ideales Ziel“ erklärte, nicht zu einem weislosen Jdol verflüchtigt. Denn ohne Zweifel würde, wenn dies der Fall wäre, die einstweilen zurückgestellte, hauptsächlich gegen die neuen deutschen Zollserhöhungen gerichtete Kampfzoll-Novelle wieder hervorgeholt werden.

Die Idee einer Zolleinigung wurde schon im Jahre 1841 von Friedrich List angeregt. In dem Vertrage des Zollvereines mit Oesterreich vom 19. Februar 1853 war in der Eingangsformel des Vertrages die Absicht ausgesprochen, „die allgemeine deutsche Zolleinigung anzubahnen“ und in Artikel 25 dieses Vertrages, dessen Dauer bis zum 31. December 1855 festgestellt war, ist hinzugefügt: „Es werden im Jahre 1860 Commissarien der contrahirenden Staaten zusammentreten, um über die Zolleinigung zwischen den beiden contrahirenden Theilen und dem ihrem Zollverbande alsdann angehörigen Staaten, oder falls eine solche Einigung nicht zu Stande gebracht werden könnte, über weitergehende Verkehrs-erleichterungen und über möglichste Annäherung und Gleichstellung der beiderseitigen Zolltarife zu unterhandeln.“ Später wurde die Zollunion, namentlich um das Jahr 1879 als die handelspolitischen Verhältnisse zwischen den beiden Reichen neu zu ordnen waren, lebhaft erörtert.

Die Zunahme der schutzöllnerischen Strömung in beiden Ländern, der Umstand, daß ferner beide Länder durch anderweitige Meistbegünstigungsverträge gebunden waren, ließen die Idee das theoretische Gebiet nicht überschreiten. Doch schien dieselbe activ genug, um z. B. von der englischen Presse, die sich um unpraktische Theoreme gewöhnlich nicht viel zu kümmern pflegt, sorgfältig beachtet werden. So ließ sich der „Economist“ vernehmen: „Der neue Zollverein, welcher sich bereits nun der

Grenze Frankreichs und Belgiens bis an diejenige Rußlands und von der Ostsee bis an die Grenzen von Oesterreich und der Schweiz erstreckt und die alten Hansestädte Hamburg und Bremen, sowie viele industrielle Centren des mittleren und modernen Europa in sich schließt, ist durch seine einzelnen Bestandtheile zu einer sehr mächtigen Gemeinschaft geworden. Die Macht des Zollvereines wird aber erheblich verstärkt, und das Ziel desselben namhaft erweitert, sobald Oesterreich, Ungarn und die neuen Erwerbungen auf dem rechten Donauufer, welche in letzter Zeit dem österreichischen Scepter unterstellt sind, zu demselben hinzukommen. Ein großes Land mit gleichen Zollsäzen, mit Häfen an den drei Meeren, die Europa umspülen, würde sich dann über den Continent erstrecken mit einer Einwohnerzahl von etwa 78 Millionen Menschen, unter denen sehr viele zu finden wären, die zu den auf industriellem Gebiet am meisten entwickelten Völkern der Welt gehören, und welche Landstriche bewohnen, die im Stande sind, viele Bedürfnisse ihrer Bewohner aus eigener Production zu befriedigen, ohne daß zum Zwecke dieser Deckung über die Grenzen hinausgegriffen werden müßte. Die Idee ist eine sehr überraschende, und die Resultate, welche aus derselben erwachsen, stehen zu derselben im richtigen Verhältnisse.“

[Dualismus und Föderalismus.] Die Magyaren haben die Czechen, welche den Föderalismus in die österreichisch-ungarisch: Bank einzuschmuggeln Lust hätten, derb auf die Finger geklopft. Der Gouverneur der Bank, Moser, der als Beamter Laaffe's den Czechen gegenüber nicht fest genug sein dürfte, mußte Urlaub nehmen und dem ungarischen Vizegouverneur Dr. Kaug Platz machen, der bei den Bankverhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen jedem Versuch entgegneten soll, dieser oder jener Nationalität in Bezug auf die innere Einrichtung der Bank Zugeständnisse zu machen.

[Reblaus.] Im Tolnaer Comitate ist die Reblaus aufgetreten und bedroht die Weingärten von Szegszard.

MATTONI'S
GLESSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Offene Stellen.

Ein solides Ladenmädchen, welches treu und verlässlich sein muß, beider Landessprachen mächtig.

Ein solider Goldarbeitergehilfe, auf Reparaturen und kl. Neuarbeiten geübt, sogleich.

Ein solider Lehrling aus gutem Hause mit guter Schulzeugnissen, sogleich, muß beider Landessprachen mächtig sein.

Josef Gspaltl,

Uhren, Gold, Silber und optisches
Warengeschäft, Pettau.

Eine geschickte wundärztliche Operation.

Der amerikanische Gesandte in Wien, Herr Raffen, übermittelte vor einiger Zeit seiner Regierung einen interessanten Bericht über eine merkwürdige wundärztliche Operation, welche kurz vorher von Herrn Professor Billroth in Wien ausgeführt worden war; dieselbe bestand sonderbarerweise in einer Magenresektion, wobei nahezu ein Drittel des Magens entfernt werden mußte, und, was noch merkwürdiger ist, der Patient wurde wieder hergestellt, — ein Fall der bis jetzt noch nie vorgekommen ist. Die Krankheit, wegen deren die Operation vorgenommen werden mußte, war der Magenkrebs, der von folgenden Symptomen begleitet ist: Der Appetit ist sehr schlecht; im Magen herrscht ein eigenthümliches, unbeschreibliches, äußerst qualvolles Gefühl, welches sich am besten als eine Art unbestimmter Erschlaffung beschreiben läßt; an den Zähnen sammelt sich besonders des Morgens, ein klebriger Schleim, der einen sehr unangenehmen Geschmack zurückläßt; der Genuß von Nahrung scheint das eigenthümliche erschlaffende Gefühl nicht zu beseitigen, sondern dasselbe noch eher zu verstärken; die Augen fallen ein und werden gelblich; Hände und Füße werden kalt und klebrig, — wie mit kaltem Schweiß bedeckt. Der Leidende fühlt sich stets ermüdet und der Schlaf bringt ihm keine Stärkung; nach einer Weile wird der Patient nervös, reizbar und misanthropisch; sein Gemüth wird von bösen Ahnungen erfüllt; wenn er sich plötzlich aus liegender Lage erhebt, wird er schwindlig, es braust ihm in den Ohren und er muß sich an irgend einem Gegenstand festhalten, um nicht umzufallen; die Gedärme werden verstopft, die Haut wird häufig trocken und heiß, das Blut wird dick und stockend und circulirt nicht mehr ordentlich. Später giebt der Patient bald nach dem Essen die Nahrung wieder von sich, die zuweilen einen säuerlichen, gährenden, zuweilen einen süßlichen Geschmack hat; häufig leidet er an Herzklopfen, und glaubt, daß er an der Herzkrankheit leide; schließlich aber kann er gar keine Nahrung mehr bei sich behalten, da die Oeffnung in die Gedärme entweder gänzlich oder doch größtentheils verstopft ist. Beunruhigend wie diese Krankheit auch sein mag, so brauchen doch die an obigen Symptomen Leidenden durchaus nicht ängstlich zu werden, denn in neunhundertneunundneunzig Fällen unter tausend leiden sie nicht am Magenkrebs, sondern nur an Dyspepsie, — eine Krankheit, die leicht zu heilen ist, wenn sie nur richtig behandelt wird. Das sicherste und beste Mittel gegen diese Krankheit ist der „Schäler-Extract“, ein vegetabilisches Präparat, welches bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben ist. Dieser Extract greift die Krankheit in der Wurzel an und entfernt sie mit Stumpf und Stiel aus dem Körper. Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Billen“ in Verbindung mit dem „Schäler-Extract.“ Seigel's Abführ-Billen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien von Kopfweh und unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Pillen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal versucht hat, wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche Schäler-Extract fl. 0. 2 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Billen“ 5 fr.

Eigenthümer des „Schäler-Extract A. J. White Limited in London, New-York. Vertreter der Firma, sowie Central-Versandt: J. Parna, Apotheker in Kremsier, Mähren. Steiermark: Cilli: J. Kupferschmid, Adolf Marek. Graz: Apotheke „zur St. Anna“, A. Stühlinger. Feldbach: König. Leoben: Joh. Pferschy. Marburg: W. König, Josef Hof. Bettau. Admont. Bruck a. d. Mur. Fürstenfeld. Gonobitz. Gleichenberg. Hartberg. Kindberg. Deutsch-Landsberg. Leibnitz. Pratzberg. Radkersburg. Rottenmann. Stainz und Waiz.

Berger's medicinische
THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit glanzvollem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grund und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kopfcasare, Frostbitten, Schweiß-flecke, Kopf- und Bartschuppen. — **Berger's Theerseife** enthält 40% Theertheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Vermeidung von Täuschungen begibt man ausdrücklich **Berger's Theerseife** und sucht auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg **Berger's med. Theer-Schwefelseife**

angewendet, nur bellen man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die **Berger'sche Theer-Schwefelseife** zu verlangen, da die ausländischen Imitationen wirkungslos Erzeugnisse sind.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller **Unreinheiten des Teints,** gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unentbehrliche cosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife, die 30% Glycerin enthält und fein parfümirt ist

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre
Fabrik und Hauptversandt: **G. HELL & Comp., TROPPAU**
Prämirt mit dem Ehre-diplom auf der internationalen pharmaceutischen Ausstellung, Wien 1883.

Depôt in Cilli: **A. Marek und J. Kupferschmid**
Apotheker.

Die
Papier-, Schreib-
und
Zeichenmaterialien-Handlung

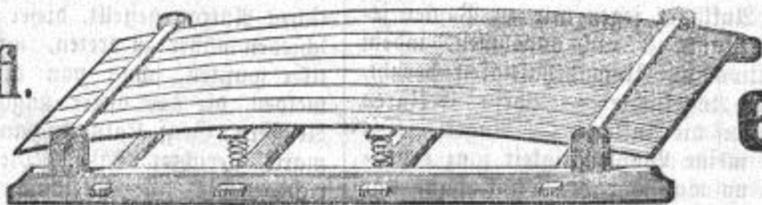
des
JOHANN RAKUSCH
in Cilli

empfiehlt und hält stets am Lager
das Neueste in
Briefpapieren und Correspondenzkarten
Stickpapiere,
Schnittzeichnenpapiere,
weiss und grau, sehr stark,
Pauspapiere, einfach und doppelt
sowie überhaupt
alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

K. k. österr.  ungar. priv.

Holzfedern-Matratzen.

6 fl.



6 fl.

Ersatz für Strohsäcke und Drahteinsätze,

reinlich, dauerhaft und billig, vorzüglich für Institute und Krankenhäuser. Bei grösserer Abnahme entsprechender Preisnachlass. Bei Bestellungen innere Breite und Länge des Bettes anzugeben.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Maximilianstrasse 1.

Von jetzt ab: Wien I., Neuer Markt 7.

Danksagung.

Wenn etwas im Stande ist, den unermesslichen Schmerz, der uns durch den unersetzlichen Verlust unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Sohnes und Bruders, des Herrn

Emil Šavel,

k. k. Auscultant,

wiederfuhr, zu lindern, so ist es das Bewusstsein, dass der Verewigte geliebt und geachtet von der Erde schied; ein Bewusstsein, welches uns den lebenswürdigen Bewohnern der schönen Stadt Cilli zu unendlichem Danke verpflichtet. Die vielfachen Beweise der Theilnahme, welche uns schon während der Krankheit unseres theueren Angehörigen zukamen, waren Balsam in dieser schrecklichen Zeit der Herzensangst und Betrübniß; und als das unerbittliche Geschick uns unsere Hoffnung, unseren Stolz, unser Alles raubte, und uns so recht erkennen liess, was wir an dem theueren Dahingeschiedenen verloren, so war es wieder die herzliche Theilnahme der lebenswürdigen Cillier, die uns aufrichtete und die sich insbesondere in der so überaus zahlreichen Begleitung zur letzten Ruhestätte und in der Ausschmückung des Sarges mit den vielen, prächtigen Kränzen kundgab.

Dank, tausend Dank Allen, die dazu beigetragen unser Leid zu mildern, mit der Bitte, dem Verewigten ein freundliches Andenken zu bewahren. Wir danken insbesondere dem hohen Präsidium des k. k. Kreisgerichtes, den Herren Gerichtsbeamten, den treuen anhänglichen Freunden und Collegen des Verstorbenen, dem löblichen Männer-Gesangs-Vereine, kurz Allen, die uns ihr Beileid bezeigten.

Zum Schlusse sei unser ganz specielle, innigste Dank den edlen Familien Herzmann und Wagner, die sich auf das liebevollste unseres armen Emil annahmen, mit der Versicherung ausgesprochen, dass das Gefühl der Dankbarkeit für die uns erwiesene Freundschaft in uns nie erlöschen wird. Gott lohne es ihnen.

Graz am 24. Juli 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rösler's

477-13

Zahn-Mundwasser

ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur **Erhaltung und Reinigung der Zähne**. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.

B. Tüchler, Apotheker, **W. Rösler's** Nachfolger,

Wien, I., Regierungsgasse 4.

Depôt in **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,
Baumbach's Erben, Apotheker.

Beste und billigste

Bezugs-Quelle

Kaffee — Thee

ETTLINGER & CO., HAMBURG,

Weltpost-Versand.

empfehlen, wie bekannt, nur in feinschmeckender Waare per Post portofrei incl. Verpackung, gegen Nachnahme oder Vorauszahlung in Säckchen von

= 5 Kilo =	n. ö. W.
Gesunde Kaffee, gutschmeckend	3,15
Rio, fein kräftig	3,45
Santos, ausgiebig rein	3,75
Cuba, grün, kräftig, brillant	4,15
Perl Mokka afr., echt feurig	4,25
Domingo, hochfein milde	4,70
Campinas, allerfeinster ergiebig	4,90
Ceylon, blaugrün, kräftig	4,95
Java grün, kräftig delica	5, —
Goldjava, extrafein milde	5,15
Portorico, arom. kräftig	5,25
Perikaffee, hochfein grün	5,55
Java, grossbohlig, hochfein delica	5,95
Plantage, aromatisch brillant	6,20
Kenado, superfein braun	6,30
Arab. Mokka, edel feurig	7,20
Grassthee, chines., ff per Kilo	1,70
Congo, extrafein, per Kilo	2,60
Souchong, superfein	3,70
Peecc-Souchong, extrafein, per Kilo	4,90
Kaisermelange Thee Ia, per Kilo	4,20
Tafelreis, extrafein per 5 Kilo	1,40
Jamaica-Rum Ia, 4 Liter	4,20
(Caviar, Ia) 2 Kilo Inhalt	4,15
(milde gesalzen) 1 halb Kilo Inhalt	1,65
Matjes-Heringe, 5 Kilo-Fass	2,05
neue Delicatesse) und	2,60

325-18 Ausführliche Preisliste gratis franco.

Rundmachung.

Die Wahrnehmung, daß die das Meldungs-wesen regelnde Ministerial-Verordnung vom 15. Februar 1857 Nr. 33 Rgbl. und der bezügliche Statthaltereierlaß vom 1. März 1870 Z. 3170 nicht immer und in allen Punkten beobachtet werden veranlaßt das Stadtamt die d. a. Rundmachung von 15. Juni 1870 Z. 669 wie folgt zur genauesten Befolgung neuerlich zu veröffentlichen:

1. Außer den Gastwirthen haben auch alle anderen Unterstandgeber die bei ihnen übernachtenden oder wenn auch vorübergehend Quartier nehmenden Fremden mittels Meldezetteln beim Stadtamte sogleich anzumelden;

2. Alle Dienstboten Gewerbs- und Arbeitsgehilfen und Lehrlinge sind seitens ihrer Dienst- und Arbeitsgeber binnen längstens drei Tagen nach dem Eintritte mittelst schriftlicher Meldezetteln oder auch mündlich unter Beibringung der Dienst- oder Arbeitsbücher oder der Legitimations-Karte zu melden. In gleicher Weise ist beim Austritte genannter Personen vorzugehen.

3. Bagabunden und verdächtigen Personen darf von Niemandem ein Unterstand gegeben werden, und sollten solche Individuen nicht abgemiesen werden können, so ist sogleich bei dem Stadtamte oder auch bei den nächsten Wachorganen die Anzeige zu machen.

Zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit und im Interesse der allgemeinen Ordnung wird die Befolgung dieser Anordnungen genau überwacht und jede Außerachtlassung vorkommenden Falles unnachsichtig und strenge nach Maßgabe der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 und insbesondere nach dem Gesetze vom 2. April 1858 Nr. 51 Rgbl. Nr. 6 geahndet werden.

Stadtamt Cilli am 10. Juli 1885

Der kais. Rath und Bürgermeister
Dr. Neekermann.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis ins späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. ö. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. ö. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke,

184-20

CILLI



Nach Amerika

am besten und billigsten durch

Arnold Reif;

Wien, I., Pestalezzigasse 1,

älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und
Prospecte unsonst. 744-50

Damenkleider,

modern, gut und billig, werden in Cilli, Bogengasse Nr. 11 Ecke der Herrngasse nach neuestem Schnitt angefertigt von einer Wiener Schneiderin. 479-3

Vom **26. bis inclusive 30. September I. J.** findet zu Marburg in den Lokalitäten des Herrn **Thomas Götz** eine

Regional-Ausstellung

statt, welche zum Zwecke hat, die land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse, sowie die damit verbundenen Gewerbe (soweit dies der vorhandene Raum gestattet) der zu dieser Region gehörigen Bezirke St. Leonhard, Windisch-Feistritz, Mahrenberg, Windischgraz und Schönstein zur Anschauung zu bringen. Ausser den genannten Bezirken können sich an der Ausstellung noch jene Vereine betheiligen, deren Thätigkeit sich über die bezeichnete Region hinaus erstreckt.

Zur Ausstellung und Prämiiung kommen daher:

- I. Landwirthschaftliche Nutzthiere.
- II. Producte der Land- und Forstwirthschaft, des Obst-, Wein- und Gartenbaues und der Industrien.
- III. Erzeugnisse der übrigen Industrie- und Gewerbebezüge.
- IV. Schulwesen.

Zur Vertheilung gelangen Staatspreise, silberne und bronzene Gesellschaftsmedaillen, Ehren-Diplome und Geldpreise.

Anmeldungen werden entgegengenommen und Anmeldebogen ausgefolgt in der Ausstellungskanzlei, Viktringhofgasse Nr. 8, von 9-12 Uhr vormittags.

Der Anmeldungstermin schliesst mit Ende August.

Zulassungscertificate, welche für den Aussteller als Legimitationskarte zu gelten haben, werden bis 10. September übermittelt werden.

Mit der Ausstellung wird auch gleichzeitig eine Weinkosthalle verbunden, und stehen den diesbezüglichen Ausstellern sowohl Special- als auch Collectivbogen zur Verfügung. Hierauf Reflectirende wollen solches bis längstens Ende Juli dem Ausstellungs-Comité zur Kenntniss bringen, damit bei Aufstellung betreffender Logen darauf Rücksicht genommen werden kann.

Marburg, im Juli 1885.

Das Ausstellungs-Comité.

Verpachtung.

Larisch' Bierhalle und Restauration in Markt Tüffer

ist auf eine Anzahl Jahre sofort zu verpachten.
Näheres beim Eigenthümer. 523—3

Eier.

Mit einer reellen, soliden Firma zum Bezug von ca. 10 Kisten Eier per Woche prima Waare wird in Verbindung zu treten gesucht.

Offerten befördert unter **K. 5162**, 509—2

Rudolf Mosse, Stuttgart.

Geschäftsöffnungs-Anzeige und Anempfehlung.

Wir beehren uns hiemit anzuzeigen, dass wir Anfangs Juli 1885 in Cilli, Ecke der Post- und Grazer-gasse Nr. 39 im vormals Röpfschlischen, nun uns gehörigen Hause unsere Tuch-, Schnitt- und Manufacturwaaren-Handlung unter der Firma

Vanič & Jerman

eröffnet haben.

Indem wir versichern, dass wir stets bemüht sein werden, durch prompte und reelle Bedienung uns das Zutrauen der geehrten p. t. Auftraggeber und Kunden zu verdienen, empfehlen wir unser neu errichtetes Geschäft dem geneigten Zutrauen und Zuspruche.

Cilli im Juli 1885.

505—3 **Vanič & Jerman.**

Ein Abiturient

wünscht während der Ferienmonate Unterricht für die Aufnahmeprüfungen, sowie den übrigen Gymnasialgegenständen und in der Stenographie zu ertheilen. Das Nähere in der Expedition. 508—2

Ein schöner, grosser

Weingarten

mit Herrn- und Winzerhaus $\frac{1}{2}$ Stunde von Cilli sofort zu verkaufen. 459—1

Wichtig für Pensionisten.

Eine sehr gut accreditirte Lebensversicherungs-Anstalt sucht für Cilli und Umgebung einen Vertreter. Gefl. Offerte an die Administration. 517—1

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt

Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: A. Almoslechner. 424-52

Bewährt gegen Magenkrankheiten

Erfrischungsgetränk

Bestes

Kohitscher Sauerling

Steir. Landschaftl. „Tempelquelle“

und „Styriaquelle“

Zu beziehen bei den Herren **TRAUN & STIGER, FRANZ ZANGGER, J. WEINER** und allen renomirten Handlungen in Cilli und Umgebung. 155-24

Bau-Ausschreibung.

Zur Hintangabe eines Quai-Bauens am linken Draufer in der untern Draugasse zu Pettau nach Maßgabe des von der hohen k. k. Statthalterei mit Erlaß vom 18. März d. J. Nr. 3196 genehmigten Projectes im Kostenvoranschlag von 3117 fl. 36 kr. ö. W. wird die Minuendo-Vicitation auf den

10. August d. J. Vormittag 11 Uhr

bei diesem Stadtgemeinde-Amte anberaumt. Jeder Vicitant hat ein Badium von 310 fl. zu erlegen, und werden auch schriftliche Offerte, welche mit dem Badium belegt sind, bis zum Beginn der Vicitationsverhandlung angenommen.

Plan, Kostenvoranschlag und Baubedingnisse liegen beim Stadtgemeinbeamte zu Jedermanns Einsicht auf.

Stadtgemeinbeamt Pettau am 22. Juli 1885.

Der Bürgermeister:

E. Eszl.

519—3

Honnette Personen

werden von einem soliden Bankhause zum Verkaufe vor in Oesterreich **gesetzlich gestatteten Original-Losen** unter günstigen Bedingungen angestellt. Franco Offerte unter Angabe der **gegenwärtigen Beschäftigung** an **Haasenstein & Vogler, Hannover unter Ho 1510a.** 518—1

Ein Clavier.

Ein überspielter, 7 octaviger **Palisander-Concert-Flügel**, vom k. k. Hof-Clavier-Fabrikanten Streicher in Wien, mit starken dicken Eisenanhangplatten, und fünffacher Eisenverspreizung, mit fehlerfreiem Stimmstock, und fehlerfreiem Resonanzboden, ist um dem billigen Preis von 236 fl. zu verkaufen, Schulgasse Haus Nr. 141 ebenerdig. 520—3

Es wird für den Monat August eine

WOHNUNG

gesucht, bestehend aus 2 möblirten Zimmern zu 2 Betten jedes, am liebsten ebenerdig mit Benützung eines Gartens und womöglich in der Nähe des Stadtparkes gelegen. Offerten mit Preisangabe beliebe man unter Chiffre **L. G.** an die Redaction der „Deutschen Wacht“ zu senden. 516—2

Ein schöner

Grund in Polule

Wiesen, Acker, Hochwald mit 8 Joch, besonders für Hopfen, sofort mit 1006 fl. zu verkaufen. 461—1

MILCH.

Die **Gutsverwaltung Freienberg (Christinenhof)** liefert vom 1. August an frische Vollmilch in plombirten Literflaschen in's Haus. Preis per Liter **9 kr.** Bei Abnahme von fünf Liter und mehr **8 kr.** Zur Bestellung genügt eine Correspondenzkarte mit Angabe der Adresse und des gewünschten Quantums. 515—3

Guter

Tischwein 188ler

in grossen Parthien per Liter zu 12 kr. wegen Mangel an Platz zu verkaufen. 460—1

Ad N. 9766.

Fischereirechte-Verkauf.

In Folge Abordnung des löblichen k. k. städt. deleg. Bezirksgerichtes Cilli vom 18. Juli 1885 Z. 9766 wird bekannt gemacht:

Am Donnerstag den 30. Juli 1885 Vormittags 10 bis 11 Uhr, wird in der Kanzlei des gefertigten k. k. Notars zu Cilli, Postgasse Nr. 49 I. Stock, hoffseitig, die freiwillige öffentliche Versteigerung der dem verstorbenen Herrn **Johann Ritter v. Refingen** gehörig gewesenen **Fischereigerechtfame** im Bache **Rötting**, Gemeinde Weizeldorf und Neukirchen, dann im **Eugbache** Gemeinde Weizeldorf und Sternstein, endlich in den Bächen **Straboliza** und **Dravina** in der Pfarre und Gemeinde **Ketschach** stattfinden.

Hierbei werden die bezeichneten Fischereigerechtfame um die Schätzwerthe von 220 fl. 80 fl. und 60 fl. ausgerufen, jedoch auch Angebote unter diesen Schätzwertthen angenommen werden.

Der Meistbot ist sofort baar zu erlegen.

Die näheren Aufklärungen sind aus den beim Gefertigten erliegenden Acten zu entnehmen. 514—1

Cilli am 22. Juli 1885.

Der k. k. Notar als Gerichtscommissär:
Lorenz Bas.

Ein Keller,

samt Gebinde (12 weingrüne Fässer à ca. 20 Hectoliter) vom 1. November d. J. an zu verpachten. Anfrage an Frau **Josefine Sima** Umgebung Cilli. 524—2

PHILIPP HAAS & SÖHNE
GRAZ,

Herrengasse, Landhaus,

empfehlen

ihr **reichhaltig sortirtes Lager**
neuester

Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Decorations-Gegenständen für Wände und Plafonds, wie auch alle Sorten gemalter

Fenster-Rouleaux

zu streng reellen Fabrikspreisen.

Tapeten-Musterkarten

werden auf Wunsch gesandt. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen bereitwilligst.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

36 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von complete **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigst ausgeführt.
Hochachtungsvoll

524—52

N. Kolldorfer.